

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinz Jahnbrock, Düsseldorf, Horststr. 7, Tel. 147 42. Druck u. Versand Joh. van Uken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.- M.

Nummer 25

Düsseldorf, den 23. Juni 1928

Verbandort Krefeld

Unsere Arbeiterinnenbewegung im Jahre 1927

Die christliche Gewerkschaftsbewegung sucht gewollt auf der christlichen Weltanschauung, die freien Gewerkschaften stehen — ebenfalls bewußt und gewollt — auf dem Boden des Sozialismus. Sozialismus ist nicht nur ein Bekenntnis zu einer bestimmten Wirtschaftsordnung, sondern zugleich Weltanschauung. Hier liegen die eigentlichen Trennungslinien. Das Christentum, auf dessen Boden die christlichen Gewerkschaften stehen, hat eine Wurzel im Jertationalen, der Sozialismus im Nationalen. Im letzten Grunde wurzelt die eine Weltanschauung im Jenseits, die andere im Diesseits. Aus der ganz verschiedenen grundsätzlichen Einstellung ergeben sich auch Konsequenzen für die praktische Lebenshaltung. So steht die christliche Gewerkschaftsbewegung nicht das Heil ausschließlich oder auch nur in erster Linie in der Zuständereform, sondern in der Gesinnungsreform; wir gehen nicht in erster Linie aus von der äußeren Form, sondern vom Menschen und seiner Seelenhaltung. In Konsequenz dessen sehen wir auch den eigentlichen Kapitalismus nicht in der Geldanhäufung und in bestimmten Wirtschaftsformen, sondern in jener Gesinnung der Menschen, die dahinter als das Triebende steht, und die nur im Geldwerb und in der Wahrnehmung des eigenen Vorteils, ohne Rücksicht auf das Wohl der Mitmenschen, sich auswirkt. So, wie im Wesen des Christentums Liebe und Ausgleich hegründet liegen, erstrebt die christliche Gewerkschaftsbewegung, trotzdem sie zugleich eine bewußte Interessvertretung ist und sein will, im Ziele doch den Ausgleich der Interessen. Aus dem Grunde sind wir auch scharfe Gegner des Klassenkampfes, und zwar jenes Klassenkampfes, der den Ausgleich grundsätzlich verneint, die Gegensätze als unabänderlich hinstellt, sie verewigt und daraus die Konsequenz des Kampfes um des Kampfes willen zieht.

Im Jahre 1927 wurde in unserer Arbeiterinnenbewegung besonderer Wert darauf gelegt, den Stab unserer Mitarbeiterinnen zu vergrößern und ihn nach Möglichkeit für seine Aufgaben zu schulen. In Anbetracht der immer stärkeren Beschäftigung weiblicher Arbeitskräfte in der Textilindustrie ist auch eine vermehrte Anteilnahme des weiblichen Geschlechts an der Gestaltung im Wirtschafts- und Gewerkschaftsleben erforderlich. Von unserem Verbande sind insgesamt 59 Wochenendkurse für Kolleginnen eingerichtet worden. An jedem der Kurse nahmen durchschnittlich 25 bis 45 Kolleginnen teil. Der Gesamtverband veranstaltete vier dreitägige Lehrgänge, an denen 78 Kolleginnen unseres Verbandes sich beteiligten. Ferner fanden für unsere Mitarbeiterinnen drei Bezirksarbeiterinnenkonferenzen statt. Auch an hauswirtschaftlichen Kursen beteiligten sich unsere Kolleginnen. Arbeiterinnenversammlungen sind in allen Verbandsbezirken entsprechend den Wünschen der Kolleginnen abgehalten worden. Auch 11 Arbeiterinnenabende (Festversammlungen) veranstalteten die Kolleginnen. In den besonderen Veranstaltungen sind die Kolleginnen über berufs-, gewerkschafts-, volkswirtschafts- und sozialpolitische Fragen unterrichtet worden. Auch Bildungsbeiträge wurden gehalten. Um die Kolleginnen zum Selbststudium anzuleiten, wurden ihnen vielfach gewerkschaftliche Broschüren gegeben. Der Schriftverkehr an die Kolleginnen läßt jedoch noch sehr zu wünschen übrig.

Sehr bedeutungsvoll war das Jahr 1927 für unsere weiblichen Mitglieder. Im August dieses Jahres fand der neunte Verbandstag statt. Dieser stand ganz im Zeichen der Frauenarbeit. In fünf Vorträgen ist die volkswirtschaftliche und lohnpolitische Bedeutung der Frauenarbeit in der Textilindustrie behandelt worden. Der Verbandstag hat Forderungen aufgestellt, in denen die Wünsche der Arbeiterinnen betreffend Arbeitszeit, Freizeit, Arbeitslohn, Berufsausbildung, Arbeiterinnen- und Jugendschutz weitgehendst berücksichtigt wurden. Leider nahmen an der Generalversammlung nur 18 Kolleginnen teil.

Neben ernster Arbeit wurde auch für Unterhaltung und Erholung der Kolleginnen gesorgt. 53 gewerkschaftliche Familienabende vereinten unsere Mitglieder und deren Angehörige zu geselligem Beisammensein. Die Vorbereitung und Ausschmückung dieser Veranstaltungen lag größtenteils in den Händen der Kolleginnen. Ferner sind unternommen worden: sechs Abendwanderungen, 67 Halbtagswanderungen, 14 Tageswanderungen, sechs Wochenendfahrten und eine Ferienwanderung. In den Sekretariatsbezirken Aachen und M.-Glabbach sind mit Kolleginnen gemeinsam Theateraufführungen, Konzerte und Heimatabende besucht worden. Die Eintrittspreise zu diesen Veranstaltungen waren für unsere Mitglieder bedeutend ermäßigt worden.

Der Bildung einer weiblichen Arbeitsgemeinschaft (Arbeiterinnenkommission) schenken vielfach unsere Kolleginnen als auch die Ortsgruppenvorstände noch zu wenig Beachtung. Arbeitswillige Kolleginnen finden wir fast überall. Doch fehlt es an geeigneten weiblichen Persönlichkeiten, die alle Mitarbeiterinnen am Orte zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschließen und dann die Leitung dieser Gemeinschaft in die Hand nehmen. Wir haben eine größere Anzahl ganz selbständig arbeitender Arbeiterinnenkommissionen, die in ihrer Tätigkeit für die Ortsgruppe geradezu unentbehrlich geworden sind. Unter selbständig arbeiten soll aber nicht verstanden werden neben dem Ortsgruppenvorstande, sondern im besten Einvernehmen mit ihm. Die Zusammenkünfte der Arbeiterinnenkommissionen brauchen auch in keinem Wirtschaftslokal stattzufinden. Wo sich am Orte ein Sekretariat befindet, können dortselbst die Sitzungen sein. Gemüthlicher ist noch, wenn die Mitarbeiterinnen in der Wohnung einer Kollegin zu ihren Beratungen zusammenkommen. So berichtet die Arbeiterinnenkommission aus Kempen im Allgäu, daß ihre Beratungen in der Wohnung der Kommissionsvorsitzenden bei einem Täßchen Kaffee abgehalten werden, und

daß ein guter Gemeinschaftsgeist unter den Kolleginnen herrscht. Recht anschaulich schildert eine Kommissionsvorsitzende aus Sachsen in ihrem Jahresbericht das Wirken ihrer Arbeiterinnengruppe. Um den Kolleginnen zu zeigen, in welcher einfacher und schöner Weise diese Kolleginnen ihre Beratungen abhalten, sei folgendes aus dem Jahresbericht angeführt:

„Im Jahre 1927 hielt die Arbeiterinnengruppe in Reichenau acht Sitzungen ab. Diese waren stets von 11 bis 15 Mitarbeiterinnen besucht. Neben ernstlichen Beratungen kam auch der Frohsinn nicht zu kurz. Vieder, Radio-Konzert, Grammophon, Zitherpiel trugen zur Unterhaltung bei. Die erste Sitzung beschäftigte sich mit der Werbearbeit. Dann wurde eine Kasse gebildet und beschlossen, monatlich pro Person 50 Pfg. zu zahlen, um einen Sommerausflug veranstalten zu können. Die zweite Sitzung fiel in die Fastenzeit. In dieser wurde nochmals die Agitation in der Ortsgruppe beraten. Alsdann folgten ein paar lustige Stunden. In der dritten Sitzung wurden die Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen erörtert, ferner der Sommerausflug beraten und festgelegt. In der vierten Sitzung beschäftigte man sich mit der richtigen Ausfüllung der Fragebogen, die anlässlich der großen Erhebung im Juni 1927 von unserem Verbande versandt wurden. Ferner stand die Beitragserhöhung zur Beratung. Am 24. Juli unternahm die Arbeiterinnengruppe ihren Ausflug, an dem sich 20 Kolleginnen beteiligten. In der fünften Sitzung wurde ein Artikel über die Bedeutung der Konsumgenossenschaft für den Arbeiterstand vorgelesen und besprochen. Da die Ausflugskasse geleert, ist die Bildung einer neuen wieder ins Werk gesetzt worden. In der sechsten Sitzung wurde ein Artikel über den Verbandstag in Freiburg vorgelesen und beraten. Die siebte Versammlung gait als Generalversammlung der Arbeiterinnengruppe. Es wurde ein Jahresbericht gegeben. Die frühere Vorliegende wurde wiedergewählt. Die achte Sitzung fand am 15. Dezember statt. Zuerst wurden aus dem „Frauenblatt“ einige wertvolle Artikel vorgelesen. Während des gemütlichen Teiles meldete sich Annet Kupprecht und hielt strenges Gericht über das Verhältnis in Bezug auf den Gewerkschaftseifer der Kolleginnen. Es folgte auch einige Schläge ab, dann aber langte es für jede Kollegin aus seinem großen Sack ein Geschenk.“

Diese Sitzungen finden abwechselnd bei einer der Kolleginnen statt. Jede Gastgeberin spendete nach den ersten Beratungen ihren Mitarbeiterinnen Kaffee. Gebäck brachte sich jede Kollegin selbst mit. So haben es diese Kolleginnen verstanden, in schönster Arbeitsgemeinschaft ernste Beratungen mit Frohsinn zu vereinigen.

Zum Schluß sei noch die Werbetätigkeit einiger Arbeiterinnenkommissionen angeführt:

Im 1. Quart. 1927 brachte d. Arb.-Komm. Einbetten 60 neue Ausnahm.					
" 1. " 1927 " 3 " im Bez. Barmen 30 " "	" 1. " 1927 " 5 " " " Sachsen 42 " "	" 1. " 1927 " 4 " " " Krefeld 89 " "	" 3. " 1927 " d. " " " M.-Glabbach 98 " "	" 3. " 1927 " 16 Kollegin im Bez. Krefeld 110 " "	" 4. " 1927 " 7 " " " " 172 " "
" 4. " 1927 " 3 Arb.-Komm. i. Bez. Westf. 97 " "	" 4. " 1927 " d. " " " M.-Glabbach 117 " "				

(Darunter hat eine Jugendliche allein 15 und eine ältere Kollegin allein 31 neue Mitglieder gewonnen.)

Dieser kleine Ueberblick innerhalb der Arbeiterinnenbewegung zeigt, daß auch unsere Kolleginnen im Berufs- und Berufsleben immer aufgeschlossener werden und sich für ihre Berufs- und Lebensaufgaben zu schulen suchen. Auch in diesem Jahre ist von unserem Verbande hierfür reiche Gelegenheit geboten. Mögen alle unsere Kolleginnen mithelfen, daß unsere christliche Gewerkschaftsbewegung eine kraftvolle und lebenspendende Gemeinschaft wird, die den ganzen Lebenskreis der Arbeiterinnen umfaßt und uns stets höher führt.

Die Sozialdemokratie verträgt die Wahrheit nicht

Wir könnten diese kurze Betrachtung ebenso gut „Die Totschweigeakt des Vorwärts“ überschreiben. Wenn unsere Sozialdemokraten etwas geleistet zu haben glauben, dann sind sie die ersten, die das mit nollen Backen in die Welt hinausposaunen. Hat aber ein anderer etwas geleistet, so schweigen alle Flüten, vom „Vorwärts“ bis zur „Leipziger Volkszeitung“.

Dieser andere ist in unserem Falle die nationale Mehrheit des letzten Reichstages, die sich um den Ausbau unserer Sozialpolitik und damit um die Wohlfahrt der deutschen Arbeitnehmer beachtliche Verdienste erworben hat. Verdienste, denen sogar der sozialistisch regierte Arbeiterrat Groß-Hamburg (beide Vorsitzende und der Syndikus sind Sozialdemokraten) hohe Anerkennung gönnen mußte.

Diese sozialistische Anerkennung nationaler Sozialpolitik hat dem „Vorwärts“ begreiflicherweise ganz und gar nicht gefallen. Zunächst blieb ihm die Sprache gänzlich weg; er stellte sich taub und stumm. Jetzt, nach zwei Monaten, hat er endlich die Sprache wiedergefunden und sich in seiner Morgenausgabe vom 2. Juni zu einer Besprechung des ihm sehr unangenehmen Jahresberichtes des Hamburger Arbeiterrats aufgerafft.

Der sozialistische Arbeiterrat hatte festgestellt: „Das Ergebnis der Gesetzgebung auf arbeits- und sozialrechtlichem Gebiete war im Verlaufe des letzten Jahres sowohl seinem Umfange nach als auch sachlich von erheblicher Bedeutung.“ Der sozialistische Arbeiterrat rühmte in seinem Bericht weiter die großen Fortschritte der Arbeitslosenversicherung und des Arbeitsgerichts-gesetzes, und über die im Spätherbst 1927 geschaffene Krankenversicherung der Seeleute schrieb er: „Die neue Versicherungs-einrichtung darf mit Genugtuung als ein weiterer Aktivposten in der deutschen Sozialpolitik gebucht werden.“

Was aber macht der „Vorwärts“ aus diesem lobenden Zeugnis, das der Groß-Hamburger Arbeiterrat der Sozialpolitik der nationalen Reichstagsmehrheit unfeindlich geben mußte? Alle von seinen sozialdemokratischen Arbeiterrats-Genossen anerkannten Fortschritte werden im „Vorwärts“ glattweg unterschlagen. Statt dessen greift er rein willkürlich einige kritische Bemerkungen des Arbeiterrats über die noch nicht erfüllten sozialpolitischen Wünsche heraus. Er behauptet frank und frei, der Arbeiterrat habe in seinem Bericht nachgewiesen, daß die Leistungssteigerung durch Rationalisierung fast ausschließlich dem Unternehmertum, nicht aber der Arbeiterschaft zugute gekommen ist.

Diese Methode, durch Totschweigen auf der einen und Verzerrung der Tatsachen auf der anderen Seite den Lesern ein X für ein U zu machen, ist zu abgebraucht, als daß sie die gewünschte Wirkung haben könnte. Uns dünkt, die deutsche Arbeiterschaft wird an der Totschweigeakt und Tatsachenverzerrung des „Vorwärts“ nur umso besser erkennen, wo ihre wahren und wo ihre falschen Freunde sitzen.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie

Der neue Manteltarif für den Sorauer Tarifbezirk abgeschlossen.

Dieser Tarif, der seit längerer Zeit Gegenstand zäher Verhandlungen zwischen dem Fabrikantenverein und den beteiligten Verbänden der Arbeitnehmer war, ist in der am 5. Juni stattgefundenen langwierigen Verhandlung auf freier Vereinbarung abgeschlossen worden. Die bis in die frühen Morgenstunden hinein währende Verhandlung endete mit einem nicht zu unterschätzenden Erfolg für die Sorauer Textilarbeiterschaft. Die Zähligkeit, mit der die berechtigten Wünsche der Arbeiterschaft verfochten wurden, blieb denn auch nicht unbeföhnt. Es wurde nicht nur erreicht, daß für Schichtwechsel ein besonderer Zuschlag bezahlt werden muß, es erhalten auch diejenigen, die einen anderen anlernen, eine besondere Vergütung für Einbuße an eigener Arbeitsleistung. Unter anderen, im alten Tarif nicht vorhandenen Vergünstigungen hat auch die Urlaubsfrage eine Neuregelung erfahren, indem anstatt wie bisher 40 Stunden Zeitslohn in Zukunft 48 Stunden Zeitslohn plus Akordzulage bezahlt werden muß. Besonders erfreulich ist, daß wenigstens in dieser für die Arbeiterschaft so wichtigen Frage mit dem unbedingtesten aller Systeme gebrochen worden ist. Die Arbeiterschaft im Tarifgebiet Sorau ist bisher gegenüber anderen Tarifbezirken mit einer geringeren Stundenzahl als anderswo üblich ist, abgesehrt worden.

Es ist nun endlich mit dem Prinzip gebrochen worden, daß die Sorauer Arbeiterschaft sich mit weniger begnügen soll, als dies in anderen Bezirken der Fall ist. Es wird in Zukunft Aufgabe der Arbeitervertreter sein müssen, auch in andern Fragen den Arbeitgebern zum Bewußtsein zu bringen, daß die Textilarbeiter in Sorau und Umgegend nicht mehr gewillt sind, sich stiefmütterlich behandeln zu lassen, wie dies in der Vergangenheit der Fall gewesen ist. Wenn auch nicht alle unsere Wünsche in Erfüllung gegangen sind, so muß doch gesagt werden, daß wir einen großen Schritt vorwärts gekommen sind, und die Arbeitgeber werden und müssen damit rechnen, daß die beteiligten Organisationen der Arbeitnehmer nicht ruhen werden, bis auch die zurückgestellten berechtigten Forderungen in Erfüllung gegangen sind. Dazu muß die Arbeiterschaft in diesem Tarifgebiet mithelfen, indem sie die Organisation stärkt und trenn zum Verbands hält; denn nur durch den Zusammenschluß aller Textilarbeiter kann erfolgreiche Arbeit geleistet werden. Das nunmehr Errungene wird auch den Mitgliedern unseres Verbandes in Sorau, Lindeode und Christianstadt wieder neuen Mut zur Verbandsarbeit geben. Es ist wiederum bewiesen worden, daß nur durch den Zusammenschluß aller mit Erfolg Arbeiterinteressen vertreten werden können. Dies wurde auch in der am 7. Juni in Sorau stattgefundenen Versammlung anerkannt, nachdem Kollege Fäßbender die neuen Bestimmungen des Manteltarifs bis ins kleinste hinein erläutert hatte. An unsere Mitglieder aber richten wir den Appell, nunmehr mit voller Kraft an die Stärkung unseres Verbandes und der Verbandskasse zu arbeiten

und neue Kämpfer für unsere Organisation zu gewinnen. Es ist Ehrenpflicht aller, diese Arbeit nicht einigen wenigen zu überlassen. Jedes Mitglied muß sich seiner Pflicht bewußt sein und zum Agitator für den christlichen Textilarbeiterverband werden.

Zur Abwehr

In der „Gewerkschaftsstimme“ Nr. 12 vom 9. Juni 1928 wird unser Verband als „Schrittmacher“ und „Stelgebügelhalter“ der sozialistischen Gewerkschaften verdächtigt. Die „Gewerkschaftsstimme“ ist das Organ des Zentralverbandes christlicher Fabrik- und Transportarbeiter Deutschlands. Bisher haben weder Scharfmacher noch sonstige Feinde der christlichen Gewerkschaften solche Verdächtigungen gegen unsern Verband ausgesprochen. Das blieb dem Organ eines „Bruderverbandes“ vorbehalten.

Im Einzelnen brauchen wir nicht auf die Vorwürfe der „Gewerkschaftsstimme“ zu antworten. Wir können die Entscheidung darüber, wer der gegnerischen Bewegung in Wirklichkeit genützt und der eigenen Sache geschadet hat, getrost dem Urteil unparteiischer Instanzen überlassen. Für heute müssen wir uns damit begnügen, die gegen uns erhobenen Vorwürfe mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen. Es sei nur festgestellt, daß von unserem Verbands bisher alles geschehen ist, um ein gutes Zusammenarbeiten und eine Verständigung der beiden Verbände herbeizuführen. Sachlich haben wir zu den Behauptungen des Artikelschreibers in der „Gewerkschaftsstimme“ folgendes zu bemerken:

Nach der Darstellung des Artikelschreibers soll nur der christliche Fabrik- und Transportarbeiterverband in der Lage sein, die Interessen der Kunstseidenarbeiter zu vertreten. Der Artikelschreiber behauptet dies und führt zum Beweis dafür die durchschnittlichen Vollarbeiterlöhne für gelernte und ungelernete Arbeiter aus der chemischen Industrie und aus der Textilindustrie an. Er schlußfolgert nun, weil in der chemischen Industrie höhere Löhne seien wie in der Textilindustrie, darum müsse jeder Arbeiter und jede Arbeiterin in den christlichen Fabrikarbeiterverband.

Wir bewundern diese Naivität. Die in seiner Aufstellung angeführten Löhne gelten als Durchschnittslöhne für die Chemie im Deutschen Reich. Der Artikelschreiber selbst wird nicht behaupten wollen, daß diese Löhne für die Kunstseidenindustrie als Durchschnittslöhne gelten. Im Gegenteil, die Kunstseidenarbeiter würden dem Artikelschreiber sehr dankbar sein, wenn er ihnen diese Löhne möglichst bald verschaffen würde. Er möge also ruhig einmal seine Kraft für die Erreichung dieses Zieles einsetzen, sie ist dann bedeutend besser angewandt als für die Bekämpfung eines Bruderverbandes.

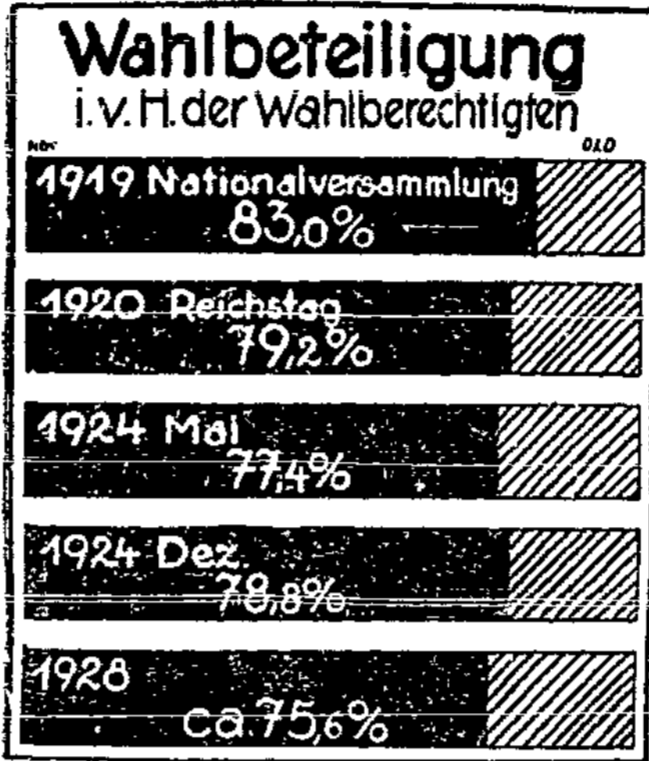
Dann scheint der Artikelschreiber gar nicht zu wissen, daß in der Kunstseidenindustrie mindestens doppelt soviel Frauen beschäftigt sind als Männer. Oder weiß er es doch? Was hat er dann der Welt nicht kund, wie diese entlohnt werden? Anstatt zu paßt ihm das nicht in seinen Kram. Wir wollen deshalb dem schwachen Gedächtnis etwas nachhelfen und hier einmal zeigen, wie die Löhne der Kunstseidenarbeiter für einige der größten Betriebe z. Zt. geregelt sind.

Table with 4 columns: Location (Köln-Stadt, Oberbruch, Warmen, Pirna), Preparation (Vorbereitung, Spinnfaal, Wäscherei, Binderei, Zwirnerei, Halbspel), and corresponding wage values.

Wir geben hier nur die Löhne wieder, die vereinbart sind. Daneben werden in Köln und Oberbruch Prämien bezahlt, auf die jedoch ein Rechtsanspruch nicht besteht.

Obige Aufstellung dürfte zur Genüge beweisen, daß die Textilarbeiterverbände gewillt und auch in der Lage sind, die Interessen der Kunstseidenarbeiter wirkungsvoll zu vertreten. Vielleicht kann der Artikelschreiber sich daran ein Beispiel nehmen. Er selbst scheint ja auch der Ansicht zu sein, daß im chemischen Tarifvertrag den besonderen Interessen der Kunstseidenarbeiter nicht Rechnung getragen wird. Deshalb wohl hat eine am 29. Januar 1928 in Köln stattgefundene Kunstseidenarbeiterkonferenz des christlichen Fabrik- und Transportar-

terverbandes es „als notwendig betrachtet, daß auch im Rahmen des Tarifvertrages für die chemische Industrie, durch besseren Ausbau dieses Vertrages den besonderen Verhältnissen der Kunstseidenindustrie Rechnung getragen wird.“ Auch wir sind der Ansicht, daß den besonderen Verhältnissen in der Kunstseidenindustrie Rechnung getragen werden muß. Einmal muß berücksichtigt werden, daß es sich in der Kunstseidenindustrie zum größten Teil um Facharbeiter und Facharbeiterinnen handelt. Dann aber hat wohl keine andere Industrie in den letzten Jahren derartige Gewinne erzielt wie die Kunstseidenindustrie. Diesen Umständen muß unbedingt Rechnung getragen werden. Unser Verband ist gewillt, sich mit allen Kräften für eine Besserung der Lohnverhältnisse in der Kunstseidenindustrie einzusetzen und wünscht friedlich mit dem christlichen Fabrik- und Transportarbeiterverband zu diesem Zwecke zusammen zu arbeiten. Wenn jedoch der genannte Bruderverband glaubt, eine Verständigung hierüber unter allen Umständen verhindern zu müssen und statt dessen unsern Verband verdächtigt, so ist damit den Interessen der Kunstseidenarbeiter schlecht gedient. Aber auch der christliche Fabrikarbeiterverband wird keinen Nutzen davon haben.



Die Wahlbeteiligung bei den Reichstagswahlen. Bei den Reichstagswahlen vom 20. Mai wurden 145 308 Stimmen abgegeben gegenüber 30 703 591 im Dezember 1924. Da aber die Zahl der Wahlberechtigten von 38 987 385 auf 41 295 102 gestiegen war, ist die Wahlbeteiligung von 78,8 Proz. im Jahre 1924 auf 75,4 Proz. gesunken.

Ein denkwürdiges Jubiläum

Glauchau, das Herz der sächsischen Textilindustrie, kann auf eine 400jährige Entwicklung der Weberei zurückblicken. Obwohl die Weberinnung heute nur noch 438 Mitglieder (1887: 1900) zählt, wurde das 400jährige Jubiläum unter Anteilnahme der ganzen Bevölkerung als das „Fest der Weber“ im Rahmen eines Heimatfestes gefeiert. Das 400jährige Bestehen einer Vereinigung ist an sich kein weltberühmtes Ereignis. Dieses denkwürdige Jubiläum verdient jedoch eine besondere Hervorhebung insofern, als die Entwicklung der Glauchauer Weberinnung innerhalb von vier Jahrhunderten mitbestimmend und richtunggebend für die sächsische und deutsche Textilindustrie überhaupt geworden ist.

Im „Konfektionär“ widmet der erste Bürgermeister der Stadt Glauchau, Dr. Schimmel, den Webern warme Worte der Anerkennung, die betonen, daß dank ihres Fleißes Glauchau heute als ein wichtiger Mittelpunkt der deutschen Textilindustrie zu betrachten sei. In seinen Gedankengängen über den Wert des Weberstandes für das Aufblühen Glauchaus macht Dr. Schimmel

die Feststellung, daß „heute, wo der Kampf (gemeint ist der Kampf, den die Handwerker in den siebziger Jahren und später um ihre Existenz geführt haben) im allgemeinen beendet ist, es gerade die Textilindustriellen sind, die sich dankbar der Tatsache erinnern, daß die Glauchauer Textilindustrie aus der Weberinnung ihre Kraft gezogen hat“. Der unbefangene Leser wird geneigt sein, hieraus auch auf eine besondere Vergünstigung seitens der Glauchauer Textilindustriellen im besonderen und der sächsischen Textilfabrikanten im allgemeinen hinsichtlich der Lebensbedingungen der sächsischen Textilarbeitererschaft zu schließen. Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit der Jahresversammlung des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie Anfang März d. J., wo ihr Syndikus, Dr. Wellmann, Worte sprach, die verzwelfelt wenig von einer dankbaren Gesinnung der Arbeitgeber zu den Arbeitnehmern zeugten, und die in wiederholten Wiederwendungen immer nur das eine bekräftigten: „Keinen Pfennig Lohnerhöhung den Arbeitern bei den kommenden Tarifbewegungen!“ Sollte das alles Herrn Dr. Schimmel nicht bekannt gewesen sein, als er in wohlmeinender Weise eine Art Gesinnungsgemeinschaft zwischen der sächsischen Textilarbeiter- und arbeitnehmererschaft (im weiteren Sinne gedacht) hervorhob? Herr Dr. Schimmel greift auch zurück auf die Jahre, wo die sozialdemokratische Partei unter Bebel zum ersten Male im Glauchau-Meeraner Industriegebiet, wo die soziale Not der Weber eine allgemein bekannte Tatsache geworden war, einen Sieg bei den Wahlen zum Reichstag des Norddeutschen Bundes erringen konnte. Herr Dr. Schimmel spricht von dieser sozialen Not als von einer Tatsache, die dem Reiche der Vergangenheit angehört und die heute einem befriedigenden Dasein dieser Arbeiterschaft Platz gemacht hat. Wenn es tatsächlich so wäre, wie Dr. Schimmel es darzustellen versucht, so würde die Arbeiterschaft nicht in langwierigen Tarifkämpfen buchstäblich um jeden Pfennig Lohnerhöhung ringen müssen. Dann würde sich auch kein Schlichtungsausschuß und kein Schlichter von der Unmöglichkeit einer Lohnaufbesserung überzeugen lassen, trotz der Argumente, die die Arbeitgeberschaft bei derartigen Verhandlungen vorzutragen pflegt. Es ist jedoch Herrn Dr. Schimmel anzuerkennen, daß er versucht, durch dieses Lob der Arbeit dem Feste eine verschönernde Note zu geben, wengleich man sich, besonders bei solchen Umständen, leicht der Dinge erinnert, die geeignet sind, einen Tropfen Vermuth dem Freudenbecher beizumischen.

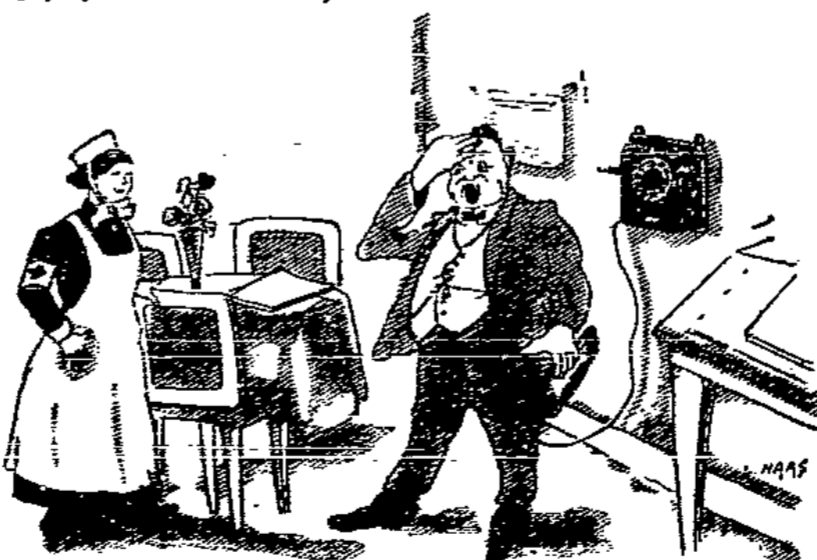
Der Ausgang des Lohnkampfes in der englischen Baumwoll-Industrie

Die englische Baumwollindustrie ist soeben an der Gefahr eines schweren Lohnkampfes vorbeigekommen. Es handelte sich dabei um die von den Baumwollspinnern versuchte Herabsetzung der Löhne um 12,5 Prozent. In den zunächst mit den Arbeitern geführten Verhandlungen kam es hierüber zu keiner Einigung, da die Vertreter der Arbeiter jedwede Lohnermäßigung ablehnten. Auch das Versprechen, die Arbeitszeit von 48 auf 52 1/2 Stunden zu erhöhen, konnte sie nicht von ihrer Stellung abbringen. Nunmehr drohten die Unternehmer mit einer gewaltsamen Durchführung ihrer Forderung, gegebenenfalls auch mit dem Zwangsmittel der Stilllegung der Betriebe. Diese Durchführung sollte erfolgen, wenn eine eingeleitete Abstimmung die Zustimmung von 80 Prozent der gesamten Spindeln ergeben sollte. Man war sich von Anfang an ziemlich darüber einig, daß die Mindestlöhne der Zustimmungserklärung ohne weiteres erreicht werden würde. Das endgültige Ergebnis ist jedoch vollkommen anders ausgefallen. Nicht einmal bei den amerikanischen Baumwolle verarbeitenden Großspinnern, deren Lage seit Jahren katastrophal ist, haben sich 80 Prozent der Spindeln dafür ausgesprochen, geschweige denn bei den Feinspinnern, bei denen kaum ein Drittel ihre Zustimmung gaben; auch bei den Webereien konnte man mit der Zustimmung es kaum auf die Hälfte der Gesamtinteressen bringen.

Das für die Unternehmer sicherlich nicht günstige Ergebnis ist zweifellos mit beeinflusst durch die Stimmung der Öffentlichkeit, die das scharfe Vorgehen der Spinnerverbände von vornherein scharf verurteilte; von maßgebenden Kreisen wurde infolgedessen zur Einigkeit gemahnt. Selbst der erste Minister Baldwin nahm Veranlassung, seine warnende Stimme zu erheben. Es darf ja auch nicht wundernehmen, daß die Öffentlichkeit in England einen großen Anteil an den Verhältnissen der Baumwollindustrie nimmt. Die Baumwollindustrie ist und bleibt

Ja, die hatte gut singen und war doch eigentlich Ursache von seinem Unglück. Hatte sie ihm zugesetzt, damals, vor vier Jahren, als er durch einen kleinen Unfall die beiden Schneidezähne einbüßte. Keine Ruhe hatte sie ihm gelassen, bis er sich die dummen künstlichen Dinger machen ließ. Und — pfui, wie unangenehm und lästig die ihm anfangs gewesen waren. Jetzt aber fühlte er sie in seinem Innern nagen und mühsen. Und er vermüßte alle Weibertorheit und Eitelkeit und schlich sich stöhnend in die Küche.

„Ja, die hatte gut singen und war doch eigentlich Ursache von seinem Unglück. Hatte sie ihm zugesetzt, damals, vor vier Jahren, als er durch einen kleinen Unfall die beiden Schneidezähne einbüßte. Keine Ruhe hatte sie ihm gelassen, bis er sich die dummen künstlichen Dinger machen ließ. Und — pfui, wie unangenehm und lästig die ihm anfangs gewesen waren. Jetzt aber fühlte er sie in seinem Innern nagen und mühsen. Und er vermüßte alle Weibertorheit und Eitelkeit und schlich sich stöhnend in die Küche.“



Das Viehdien der jungen Frau brach jäh ab. Erschrocken sah sie auf den eintretenden Gatten, der ohne Morgengruß, leise schzend auf einen Stuhl sank. „Mein Gott, Peter, was hast du, was fehlt dir?“ forschte sie angstvoll. Der achtzte: „Ich habe die künstlichen Zähne eben verschluckt, fast wäre ich dabei erstickt. Jetzt sitzen sie mir hier, nein, hier. Und ich komme um vor Schmerzen.“ Der kleinen Frau schossen die Tränen in die Augen. „Was sollen wir denn da tun?“ klagte sie. „Warte, ich koche dir einen Tee.“ „Tee? Ja, das wäre das rechte“, fuhr der Mann nervös vor Schmerz auf. „Willst mir die Dinger wohl in den Blinddarm spülen? Das könnten schöne Geschichten werden.“

Frau Wingen meinte in stiller Ratlosigkeit vor sich hin. Das regte den Leidenden noch mehr auf. „Hätte ich nur damals nicht auf dich gehört, konntest mich ja laufen lassen, wenn ich dir nicht schön genug war.“ „Paßt du denn schon auf der Waschkommode nachgesehen“, wandte sie noch schüchtern ein. Da wurde der Peter mühsen. „Sagte ich dir denn nicht, daß ich die ekligen Dinger eben im Schlaf verschluckt? Schwer genug sind sie hinuntergegangen. Zudem kann ich schwören, daß ich sie gestern abend garnicht herausgenommen habe.“ Draußen auf der Straße strebten viele eilige Füße der Arbeitsstelle zu. Leidverloren hörten die beiden Gatten auf das Trippeln und Schreiten.

Da fuhr die junge Frau jäh aus ihren Gedanken. „Peter, ich hab's. Weißt du was? Gehe zum Krankenhaus und lasse dich durchleuchten. Man findet dann gleich, wo die Zähne stecken und kann sie durch einen kleinen Eingriff leichter erreichen und entfernen.“ Das leuchtete dem Kranken ein. Das Krankenhaus lag in der Nähe. Das war wohl der richtigste Ausweg. Als seine Frau ihm half, sich für den Ausgang zu rüsten, murrte er noch einmal: „Hätte ich nur die Unglücksdinger nie gesehen.“ Da sagte sie sanft: „Ach, Peter, du hattest dich doch so gut daran gemöhnt und sagtest noch neulich, du möchtest sie nicht mehr missen.“ Damit griff sie zum Mantel, ihren Mann zu begleiten. Aber in diesem Augenblick erhob der Besitzer der kleinen Faust im Schlafzimmer ein mörderisches Geschrei. „Geh doch und hole ihn“, drängte der Mann. „Natürlich finde ich allein den Weg zum Krankenhaus.“ Damit ging er, und seine junge Frau meinte heiße Tränen auf ihr Kind. Sah sie ihn doch im Geiste schon unterm Messer oder sich gar als Witwe. Der Peter aber wandelte langsam seinem Ziele zu. Da klopfte ihr jemand auf die Schulter. „n Morgen. Gestern famose Verhandlung, ja! Und was der Redner sagte, hatte Hand und Fuß. Aber Junge, Mensch, wie siehst du denn aus?“ Da erzählte ihm der Peter in knappen Worten sein Mißgeschick.

Peters Mißgeschick

ine wahre, lustige Geschichte von M. Sahm.

(Nachdruck verboten.)

Ein Bürger noch, ein qualvolles Lustholen wie in Erstickungsnot, und mit einem befreienden Ruck fuhr Peter Wingen im Bette hoch. Entsetzt griff er zum Munde und — wahrhaftig, sie waren weg, er hatte eben seine beiden künstlichen Schneidezähne verschluckt.

Was klabte ihm das Haar an den Schläfen, und jetzt, o je, wie wurde ihm denn. Der Magen tat ihm weh. In wilder Revolte rebellierte derselbe gegen die Eindringlinge.

Berührt fuhr Peter in seine Kleider. Aber leise, leise mußte das geschehen, denn als er eilig die Pantoffeln anstreifen wollte und einen derselben fallen ließ, redete sich aus den Spigenwöchigen des Kinderbetts ein Häufchen hoch. Ein kleines, winziges Häufchen. Der leidende Mann auf dem Betttrand sah verlorf danach und war froh, als es sich wieder hinter die Falten und Falbela zurückzog.

Gequält schaute er in den hellen Morgendämmer, der das Schlafzimmer füllte. Sicher war es Zeit, sich zum Gang zur Arbeit zu rüsten.

Wiederan in der Küche hörte er auch schon seine kleine Frau hantieren.

Sie koachte den Morgenkaffee und sang mit halbblauer Stimme ein Liedchen das.

Da packte den Peter ein neuer Schmerzsanfall und ein heller Jura dazu.

der größte und angesehenste Industriezweig Englands. Mit ihren 50 Millionen Spindeln und 800 000 Webstühlen umfaßt sie nicht weniger als ein Drittel der gesamten Baumwollindustrie der Welt.

Es fragt sich allerdings, was nun nach der erfolgten Ablehnung des Unternehmerantrages eintreten wird. Der Plan, die Löhne herabzusetzen, war ein Glied in der Kette der vielen Versuche, die in den letzten Jahren unternommen worden sind, um eine Sanierung des Industriezweiges herbeizuführen.

Es ist in der letzten Zeit wohl hier und da wieder etwas besser in der englischen Baumwollindustrie gegangen, doch ist es zweifelhaft, ob dies der Anfang einer durchgreifenden Neu belebung ist.

Jedenfalls wird man in der nächsten Zeit wohl gut tun, zu beobachten, wie sich die Verhältnisse weiter entwickeln. Denn die englische Baumwollindustrie stellt bei ihrem großen Uebergewicht an Spindeln und Webstühlen einen so mächtigen Faktor in der Baumwollindustrie der ganzen Welt dar, daß ihr Geschäftsgang nicht ohne Einfluß auf den anderer Länder ist.

(Düsseldorfer Nachrichten.)

Eine interessante Betriebsratswahl

Es gibt immer noch Arbeitgeber, denen das Betriebsratsgesetz ein Dorn im Auge ist. Das hat die Betriebsratswahl bei der Firma S. M. Stahel in Bertelsdorf, Kreis Landeshut, erneut gezeigt.

„Na, das ist Malheur“, meinte der Freund, wünschte gute Besserung und beeilte sich, weiterzukommen.

„Entschuldige mich gleich beim Alten“, hat Peter Wingen noch.

Ein paar Minuten später saß er im Büro des Krankenhauses.

Die Schwester am Schreibtisch dort hatte ihn teilnehmend angehört und Platz nehmen lassen.

Der Mann horchte in den Apparat. Ein Weilchen nur. Dann trat er betroffen zurück, machte ein unsäglich dummes Gesicht und ließ hervor: „Sie sind da!“

Die Schwester wurde nicht klug aus ihm. Sie fing den Hörer auf, den der Kranke achlos niedergelassen ließ, und hörte dann eine Frauenstimme zwischen Lachen und Weinen sagen: „Peter, bist du dort? Komm schnell heim. Ich habe deine Zähne gefunden.“

„Ja, dem stieg gerade eine neue Welle von Uebelkeit auf und zwang ihn, eilends den Mund mit dem Taschentuche zu sichern.“

„Dann erst begriff er, was die Schwester ihm lächelnd mitteilte, das nämlich, daß seine Zähne daheim gefunden seien.“

„Sein nächster Gedanke war eilige Flucht. Jemandem ging eine Tür. Das könnte der Doktor sein. Fort, nur fort, ehe der ihn austacht.“

„Ueber den eiligen Rückzug hätte er fast den Hut liegen lassen.“

liegen, daß der christliche Textilarbeiterverband allein im Jahre 1928 nicht weniger als 20 Mal das Arbeitsgericht in Landeshut anrufen mußte, damit die Leute ihren verdienten Lohn erhielten.

Darum atmete die Firma auf, als die Neuwahl vor der Tür stand. Jetzt heißt es handeln. Das war die Parole. Der Wahlvorstand ward vom alten Betriebsrat ordnungsgemäß bestellt.

So sah man gespannt dem Wahltage entgegen. Es war der 23. März. Welch ein Schreck! Mit Bedauern mußten die Anhänger der Liste zwei feststellen, daß sie vergessen hatten, bei einer solchen Wahl auch die Stimmzettel für ihre Partei zu besorgen.

Aber noch ist Wosen nicht verloren, flüsterte der Arbeitgeber seinen Getreuen zu. Die Betriebsratswahl wird angefochten. Das geschah. Man nahm die Zuflucht zu folgenden Gründen: Es wurde festgestellt, daß ein als rühriges Gewerkschaftsmitglied bekanntes neues Betriebsratsmitglied noch keine drei Jahre mechanischer Weber sei.

Kurzum, all die Wege zeigten zum Arbeitsgericht, das auch unter der Beschirmung des Arbeitgeberverbandes angerufen wurde. Am 5. Juni hat es sein Urteil gefällt.

Damit hat die Belegschaft der mechanischen Leinenweberei S. M. Stahel ihren neuen Betriebsrat gewählt. Die bewußten Gewerkschaftler haben den Sieg davongetragen.

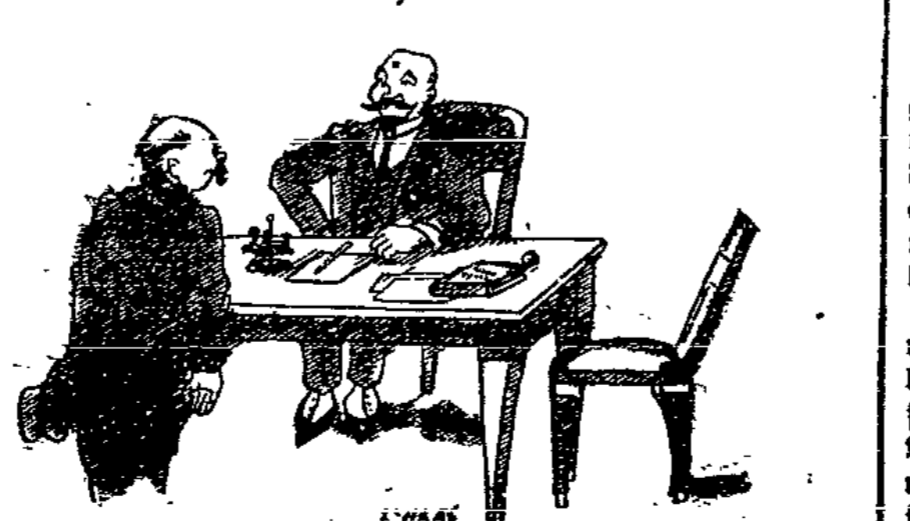
Und plötzlich fiel ihm ein, daß er die Zähne ja doch gestern abend herausgenommen hatte. Wie er das nur vergessen konnte.

Obstkuchen hatte er gestern als Abendbrot verzehrt und auf dem Wege zur Sitzung ein paar Glas Bier hinterher getrunken.

Wenn keine nagenden Fremdkörper im Magen saßen, wollte der Peter sich schon selbst kurieren, ohne Durchleuchtung und ärztliche Hilfe.

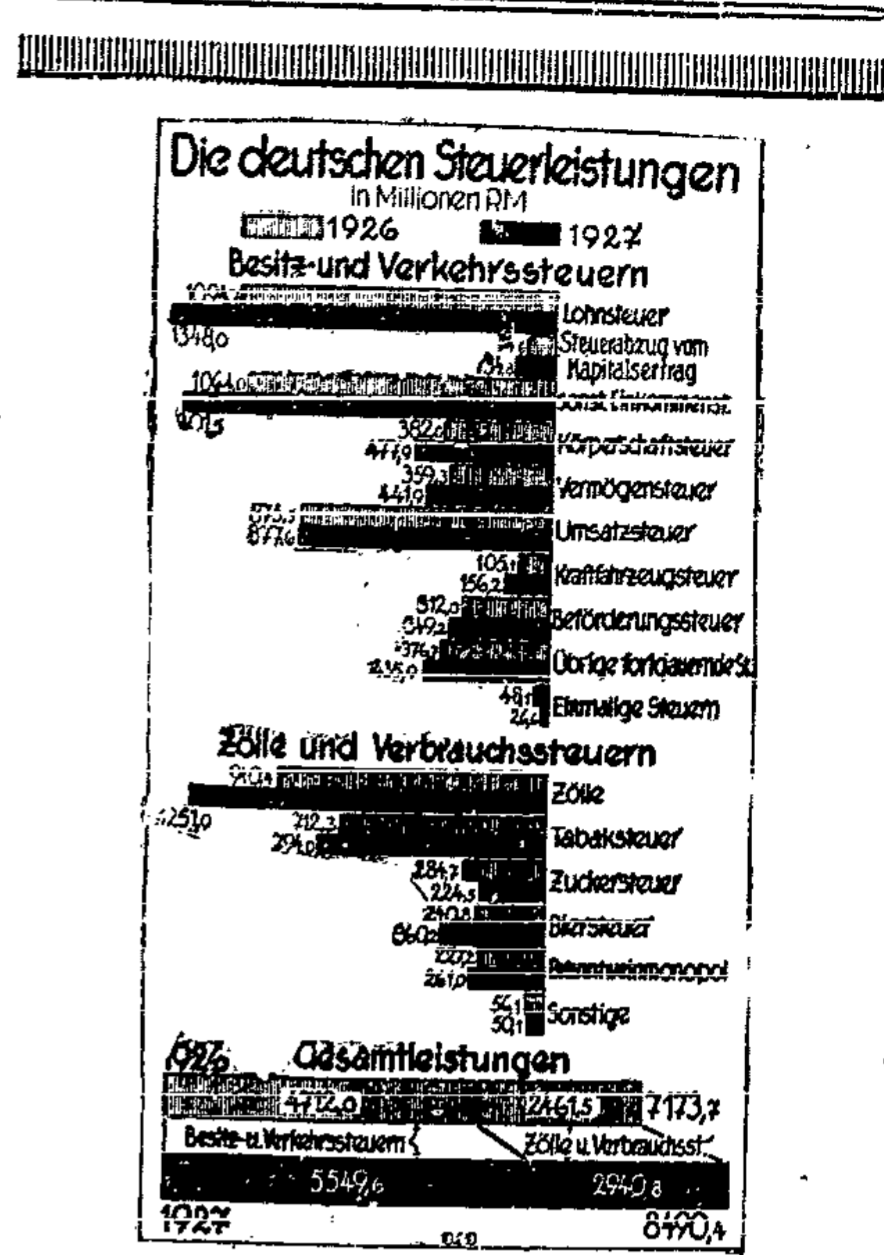
Aber die Erstkückungsnot, er mußte doch, wie quatsch er an den Zähnen geschluckt hatte? Aber das mußte wohl nur ein schwerer Traum gewesen sein.

Nacht mit!



Gefängnisdirektor: „Wieso wollen Sie denn gerade von mir ein Zeugnis ausgestellt haben?“

Herr Direktor, Sie sind der einzige Mensch, der wahrheitsgemäß bezeugen kann, daß Sie mich drei Jahre kennen und mich nie betrunken gesehen haben.“



Die deutschen Steuerleistungen 1927. Die Steuereinnahmen des Reichs im Rechnungsjahre 1927 (1. 4. 1927 bis 31. 3. 1928) übertreffen die Einnahmen des Vorjahres um 18,4 Proz.

Das Badische Gewerbeaufsichtsamt zum Betriebsrätewesen

Der soeben herausgekommene Jahresbericht des badischen Gewerbeaufsichtsamtes nimmt unter anderem auch Stellung zum Betriebsrätewesen. Zunächst wird festgestellt, daß sich äußerlich recht wenig verändert hat.

Nach dieser Feststellung werden die hierfür hauptsächlich maßgebenden Gründe untersucht. Als solche sind herausgestellt neben Interesslosigkeit der in Frage kommenden Arbeiter vor allem auch die Angst vor der Uebernahme dieses verantwortungsvollen Amtes und den damit verbundenen Gefahren für die eigene Existenz.

Der Bericht fährt dann weiter: „Es befindet sich aber z. B. noch eine weitere schwache Stelle im BKG, die vielleicht noch mehr als jene dem weiteren Vordringen des Betriebsrätewesens im Wege steht.“

So muß es doch die Arbeitnehmer sonderbar berühren, wenn sie hören, daß z. B. ein Betriebsratsvorsitzender, der bereits acht Jahre in einem Betrieb beschäftigt ist, nach Ablauf seiner Amtszeit als Betriebsrat bei dem ersten Kündigungsstermin entlassen wird, weil er für die Ausfüllung seiner Arbeitsstelle auf einmal nicht mehr geeignet ist.

Im Bericht ist dann noch ein besonders krasser Fall angeführt, in dem der Arbeitgeber sich eines unbeliebten Betriebsrates zu entledigen suchte. Weiter heißt es dann: „Die Stellung des Betriebsrates ist also mitunter recht schwierig.“

Zusammenfassend sagt der Bericht über das Betriebsrätewesen: „Es scheint, daß das Betriebsrätewesen im wirtschaftlichen Leben jetzt soweit Eingang gefunden hat, wie ihm zufolge seiner eigenen Verfassung möglich ist.“

Zu diesem Bericht hätte die Arbeiterschaft nur noch hinzuzufügen, daß hoffentlich die darin enthaltene Anregung für die Gesetzgebung zum weiteren Ausbau des Kündigungsrechtes für die Betriebsvertretung bald verwirklicht wird.

Presse und Genossenschaftswesen

Der Reichsverband deutscher Konsumvereine e. V. Köln und seine Warenzentrale die „Gepag“, Großeinheits- und Produktions-Vkt.-Ges. deutscher Konsumvereine, haben sich auf der Presse die Aufgabe gestellt, zu zeigen, wie auch die moderne Selbsthilfebewegung der Verbraucher sich der Macht des gedruckten Wortes und Bildes für ihre kulturellen und wirtschaftlichen Aufgaben zu bedienen versteht.

In den Wänden vorbei sind Ausstellungstische gestellt, in denen unter Glas das Schrifttum der Bewegung gezeigt wird. Hier finden wir die gebundenen Jahrgänge des „Konsumvereins“, der „Konsumgenossenschaftlichen Praxis“, der „Genossenschaftsfamilie“, die Zeitschriftenreihe der „Verbrauchergenossenschaftlichen Literatur“, welche in Einzelabhandlungen ideale, betriebswirtschaftliche, rechtliche und historische Fragen behandelt, sowie Statuten, Geschäftsberichte, Monographien und Jubiläumsschriften einzelner Genossenschaften.

Um eine Säule gruppieren sich vier Glaschränke, die die Zeitschriften der Bewegung in ihrem üblichen Gewand und die Eigenpackungen der „Gepag“ enthalten. Die „Konsumgenossenschaftliche Praxis“ erscheint täglich insbesondere für die Mitglieder der Verwaltung, der „Gepag-Vote“ monatlich für die Genossenschaftsgehilfen, die „Genossenschaftsfamilie“ für die Mitglieder und „Der kleine Genossenschaftler“ für die Kinder.

Die „Genossenschaftsfamilie“ hat mit ihrem Titelbild und Leitartikel der Presse Rechnung getragen und liegt für die Besucher der Presse zum Mitnehmen auf.

Genossenschaftliches

Rheinischer Konsumgenossenschaftstag

Der Bezirksverband „Rheinland“ des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine, e. V. Köln a. Rhein, hielt am 3. und 4. Juni in Wirmen einen rheinischen Konsumgenossenschaftstag ab. Die Tagung war verbunden mit der 35-Jahresfeier der Bergischen Konsum- und Spar-Genossenschaft „Wohlfahrt“ Wirmen-R. Als Gäste waren erschienen die Vertreter des Reichsverbandes und der Gepag, befreundeter Organisationen und der Presse.

Geschäftsführer R. i. c. Düsseldorf, referierte über die Meinung der Mitgliederlisten von Nichtkäufern. Die Bedeutung der Bewegung dürfe nicht durch toten Ballast gemindert werden. Die Kriegs- und Inflationsjahre müßten entweder zu tausenden Mitgliedern gemacht werden oder aus der Genossenschaft ausgeschlossen werden.

Montag vormittag sprach Verbandssekretär Sch m i c h, Köln, über das Zeitungs- und seine Bedeutung für die Genossenschaftsbewegung. Er behandelte eingehend die spezialisierten Aufgaben der Zeitschriften des Reichsverbandes. Das offizielle Verbandsorgan ist die „Konsumgenossenschaftliche Praxis“.

In der Jubiläumsfeier der „Wohlfahrt“, die in festlichem Rahmen gehalten war, berichtete Geschäftsführer Boh w i n k e l, Wirmen, über die Geschichte und den neuerlichen Aufschwung

der Jubel-Genossenschaft. Die Größe und Glückwünsche der Stadtverwaltung und der Bürgerchaft überbrachte, in Vertretung des Oberbürgermeisters, Beigeordneter Dr. Ne i n h a u s. Dipl. merc. Sch l o e s s e r überreichte im Namen des Reichsverbandes und der Gepag ein Ehren-Diplom und führte u. a. aus, daß das Genossenschaftswesen ein praktisches Christentum im Wirtschaftsleben verwirklichen wolle.

Allgemeine Rundschau

Professor Dr. Döwlat

Der bekannte Ehefremde des „Deutschen“, der Tageszeitung der christlich-nationalen Arbeitnehmerbewegung, Dr. Döwlat ist als Professor auf den neugegründeten Lehrstuhl für Zeitungswissenschaft an der Berliner Universität berufen worden. Lange Jahre hat Professor Dr. Döwlat, der auch im Reichsverband der deutschen Presse eine führende Rolle spielt, sein reiches Können und seine glänzende Begabung in den Dienst des einflussreichen Hauptorgans der christlichen Gewerkschaftspresse gestellt und die Ausgestaltung des Blattes richtunggebend beeinflusst.

„Blutapfelsinen.“ Vor dem Kriege führten die „Gelben“ diesen Namen, weil sie nur äußerlich „gelb“, innen aber rot waren. Wie richtig diese Charakterisierung war, das zeigte sich besonders bei der Revolution, wo die „gelben“ Hochburgen zu radikal-sozialistischen wurden. Auch jetzt gibt es noch „Blutapfelsinen“. Am 8. März hatte der dem gelben Reichsverband beiderbund angeschlossene „Verband der Schweizer Sennen“ in Berlin seine diesjährige Generalversammlung. Einstimmig wurde der seit Monaten vorbereitete Zusammenschluß mit dem sozialdemokratischen „Allgemeinen Schweizer“ beschlossen.

Aus der Textilindustrie

Eine bedeutsame Erfindung für die Textilindustrie (Webereifach) machte hier, wie aus Ettlingen in Baden berichtet wird, ein Schlosser bei der Gesellschaft für Spinn- und Weberei Ettlingen, namens Leopold R e i s e r, aus Reichenbach. Dieser konstruierte ein Schiffschen, bei dem das sogenannte Schiffschenküssen (Baden durchsagen) wegfällt.

Für die Erhaltung der Gesundheit der Weber und Weberinnen, die infolge dieses Arbeitsvorganges bisher sehr unter Zahn- und Magenkrankungen zu leiden hatten, ist diese Erfindung außerordentlich vorteilhaft. Die Herstellung des Webereifaches bedeutet keinerlei Rücksichten gegenüber den bisherigen. Auch ist die Wirtschaftlichkeit in jeder Hinsicht gegeben. Die bereits mehrfach ausprobierte Erfindung wird bei den Webern und Weberinnen gut aufgenommen. Eine Veranlassung des Arbeitsprozesses ist nicht vorhanden. Nach der hygienischen Seite hin ist sie von eminenter Bedeutung und wird allgemein begrüßt.

Der Erfinder lebt in dürftigen Verhältnissen. Er ist Vater von 15 lebenden Kindern. Hoffentlich teilt er nicht das Los der meisten bedeutenden Erfinder, denen gewöhnlich das finanzielle Ergebnis ihrer Erfindung nicht zu Gute kommt.

Aus unserer Jugendbewegung

Der Ferienlehrgang der christlichen Tagelaborerjugend des Bezirks Westfalen

Den westfälischen Tagelaborerinnen war es gelungen, größtenteils die Ferien gemeinsam und geschlossen zu nehmen. Aus diesem Grunde war es möglich, die Ferien zu einer wirklichen Ausspannung zu gestalten. Um aber nun die Ferien besonders für die Jugend produktiv zu gestalten, legte man einen Ferienlehrgang ein, an dem etwa 35 Kolleginnen und Kollegen aus allen Sekretariaten teilnahmen.

Da dieser Lehrgang ein Ferienlehrgang war, wurde auch auf eine gefellige Unterhaltung und Erholung weitgehendste Rücksicht genommen. Man unternahm des Nachmittags und des Abends

Spaziergänge zu den in der Nähe liegenden Ausflugslokalen. Auch fanden Besichtigungen statt, wie Dom, Schloß, Rathaus, Museum usw. Aber nie verlor der Kurzus dadurch seinen eigentlichen Charakter. Auch diese Tätigkeiten wurden immer wieder in den Dienst der Bildung gestellt. Der Kurzus wirkte lebendig, bezweckte man dadurch doch zwei wichtige Dinge. Einmal gab man den Teilnehmern eine wirkliche Ausspannung ihrer täglichen Arbeit und einen geistigen Genuß durch Besichtigungen, und zweitens übermittelte man ihnen praktisches Wissen.

Berichte aus den Ortsgruppen

Tagelaborertreffen auf dem Stieg bei Unteralfpen. In Verbindung eines Maiausfluges mit dem Ziel „Jugendheim Stieg“ bei Unteralfpen veranstalteten die Mitglieder des Sekretariatsbezirks Waldshut am Sonntag, den 6. Mai, ein Treffen. Zu Fuß und teils mittels Höhenwagen machten sich die Ortsgruppen in früher Stunde auf den Weg, um das aufgestellte Programm zu verwirklichen. Um 10 Uhr hatte die Kirche in Unteralfpen die Wanderer zum Gottesdienst geladen. Wald herrschte in dem Schwarzwalddörfchen ein reges Leben.

Briefkasten der Redaktion

E. R. in G. Ob die in Frage kommende Krankenkasse auch eine Familienversicherung eingeführt hat, muß doch aus den Satzungen der Kasse zu ersehen sein. Die Reichsversicherungsordnung unterscheidet Regel- und Mehrleistungen. Die Mehrleistungen können nur auf Grund eines ordnungsmäßig zustande gekommenen Beschlusses gewährt werden.

J. B. u. M. Sch. in Geln: Vielen Dank für euren Kartengruß. Teilt uns bitte einmal in einem Aufsatz eure Eindrücke von dem Ferienkursus mit. Denkt an das Sparen für die nächsten Ferien. Freundl. Gruß.

Statt 3.- Mk. nur 90 Pfg.

Um den Rest einer großen Auflage schnell abzugeben, hat uns der Verlag die Möglichkeit gegeben, unseren Kollegen das

Rücksehners Jahrbuch 1928

für den obengenannten bedeutend ermäßigten Preis abzugeben. Das Rücksehners Jahrbuch ist ein Kalender, Welt- und Zeitpiegel und berichtet zuverlässig über alle Gebiete des menschlichen Wissens. Dadurch, daß schon sechs Monate d. J. verfloßen sind, wird der Wert des Inhaltes nicht geschmälert.

Umfang 474 Seiten. Gebunden mit Leinwandrücken. Für Versand sind 40 Pfg. zu zahlen. Um die Nachnahmekosten zu sparen, bitten wir um Einsendung des Betrages von M. 1,80 auf unser Postcheckkonto Berlin 42 229.

Bestellt aber sofort, denn der Vorrat ist nicht mehr groß.

Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin-Wilmersdorf, Kaiser-Allee 25.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Die Sozialdemokratie vertritt die Wahrheit nicht. — Unsere Arbeiterinnenbewegung im Jahre 1927. — Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten in der Textilindustrie. — Zur Abwehr. — Ein denkwürdiges Jubiläum. — Der Ausgang des Lohnkampfes in der englischen Baumwoll-Industrie. — Eine interessante Betriebsratswahl. — Das badische Gewerbeaufsichtsamt zum Betriebsrätemeßen. — Preisa und Genossenschaftswesen. — Feuilleton: Peters Mitgeschick. — Lacht mit! — Genossenschaftliches: Rheinischer Konsumgenossenschaftstag. — Allgemeine Rundschau: Professor Dr. Döwlat. — „Blutapfelsinen“. — Aus der Textilindustrie: Eine bedeutsame Erfindung für die Textilindustrie (Webereifach). — Aus unserer Jugendbewegung: Der Ferienlehrgang der christlichen Tagelaborerjugend des Bezirks Westfalen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Tagelaborertreffen auf dem Stieg bei Unteralfpen. — Briefkasten der Redaktion. — Inzerate.

Für die Redaktion verantwortlich: Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastraße 7.

Lungenkranke

schmen mit trappantem Erfolge in allen Fällen Tebekum ges. gesch. Neues aber vielfach erprobtes Spezifikum. Garantiert frei von schädlichen Stoffen. Ein seit vielen Jahren Kranker schreibt nach einer Tebekum-Kur: „In wenigen Tagen ging Fieber und Auswurf zurück, der Auswurf wurde frei von Eiter. Die Abzehrung kam sofort zum Stillstand. Die Oerwitzsanahme stieg von Woche zu Woche.“ Kur-Packung 5.- Mk. Wo nicht in der Apotheke zu haben, bestelle man bei uns direkt. Chem. Fabrik Joh. Naysor & Co., Braunschweig